



oder bunt bezogenen Sesseln aus den 1950er-Jahren Platz, während das Sonnenlicht über einen Spiegel in opulenter Barockrahmung reflektierend durch das Zimmer tanzt. Hinzu kommt zeitgenössische Kunst aller Gattungen, von expressiver Malerei bis zu betont auf das Wesentliche reduzierter Fotografie.

Inspirieren lässt sich der Thirtysomething laut eigenen Angaben täglich und von allen existierenden Kunstformen, im Duett mit seinem Lebensmenschen Paul, einem amerikanischen Real-Estate-Investmentbanker, der ihn zwischendurch schon mal mit Heerscharen von Kupfertöpfen und -kuchenformen überrascht. Ihre Beutezüge erstrecken sich vom Internet über Flohmärkte in Südfrankreich, auch solche in den Niederlanden oder Südafrika und Berlin, bis in den einschlägigen Handel und in die Auktionsbranche.

Im Gespräch fallen Namen von Wiener Antiquitäten-Händlern wie „Glasfabrik“, „Lichterloh“ und auch das renommierte Auktionshaus Dorotheum, wo sich abseits des Hochpreissegments das Stöbern im Online-Angebot der sogenannten Daily Auctions lohnen kann.

Vom Vintage-Boom können sowohl die Wiener Designverkäufer Lichterloh, die sich vor 30

Jahren der vom gehobenen Handel weitgehend ignorierten Nische annahmen, als auch die vergleichsweise junge „Vintagerie“ oder die seit mehr als 20 Jahren in diesem Segment aktive Glasfabrik ein erfolgreiches Liedchen trällern.

Letztere zählen Studenten ebenso zu ihren Kunden wie Botschafter, erzählt Simon Weber-Unger, der gemeinsam mit den Brüdern Christoph und Markus Matschnig den Standort soeben vom 16. in den 15. Wiener Gemeindebezirk zum Westbahnhof übersiedelte. Auf drei Ebenen und insgesamt 2500 Quadratmetern harren hier tausende Objekte aus Wohnungs- und Geschäftsaufösungen eines neuen Besitzers.

Individualität ist gefragt

Perfekt Restauriertes wird man allerdings vergeblich suchen, denn hier regiert der Originalzustand, den Stammkunden als Zusatzbonus empfinden (und der sich glücklicherweise auch positiv in der Preisgestaltung niederschlägt). Das gilt für barocke Schränke ebenso wie für Metallspinde, für Bugholzstühle genauso wie für Biedermeierkommoden und KüchENZEILEN aus den 1950er-Jahren. Vor einer auch für Flohmärkte typischen Nebenwirkung sei an

dieser Stelle gewarnt: Man wird hier selbst dann etwas finden, wenn man gar nichts gesucht hat ...

Die anhaltende und neuerdings über Social-Media-Kanäle befeuerte Nachfrage belegt, so der einhellige Tenor der Anbieter, eine tendenzielle Abkehr von herkömmlicher Massenproduktion hin zu mehr Individualität, die sich auch im Wohnbereich manifestiert. Die eigenen vier Wände sollen auch die Lebensphilosophie und den Charakter ihrer Bewohner spiegeln, ist Florian Staudinger überzeugt: Schließlich sollen „uns die Räume, in die wir abends heimkehren, um uns wiederzufinden und Energie zu tanken, nicht fremd sein“.

Bleibt also noch die Frage, wie einem ein solches Ambiente gelingt. Im Idealfall startet man bei null, plaudert Staudinger aus dem Nähkästchen. Das heißt mit anderen Worten: Wie würde man leben wollen, wenn man völlige Freiheit, jedoch keinen einzigen Gegenstand besäße. Das ist freilich ein gedankliches Experiment, bei dem man lernt, auf solche Objekte zu reduzieren, die für einen Bedeutung haben. Von allen anderen Stücken sollte man sich befreien. Ein weiteres „Leben“ anderswo ist ja nicht ausgeschlossen. ●

Besteck als Wertanlage

Ein Blick in die Geschichte belegt: Die Bedeutung von Essbesteck ging schon immer weit über den funktionellen Wert hinaus, da sich daraus auch der soziale Status ableiten ließ. Wegen seiner chemischen Eigenschaften ist Silber seit Jahrhunderten das gängigste Material in der Besteckherstellung. Denn „Silber hat antiseptische Wirkung“, ruft Tafelkulturstin Annette Ahrens in Erinnerung. Dem reinen Materialwert ist die Beliebtheit als Geschenk zu Anlässen wie Hochzeiten oder als sorgsam bewahrtes Erbstück geschuldet.

Laut Ahrens macht sich das Stöbern nach historischem Silberbesteck im Kunsthandel und bei Auktionen bezahlt, nicht nur als Wertanlage, sondern da es deutlich günstiger als Neuware ist. Egal ob stückweise – ca. 40 versus 400 Euro – oder als Garnitur für mehrere Personen. Als Richtwert kalkuliert man für ein gebrauchtes 180-teiliges Wiener Tafelbesteck für zwölf Personen samt zugehöriger Holzkassette mit 10.000 bis 25.000 Euro – der Neupreis läge, je nach Qualität, beim bis zu Vierfachen. ●

800er

Ein 180-teiliges Wiener
Tafelbesteck der Firma Sturm in
einer 800er-Legierung (80 Prozent
Silber, 20 Prozent Kupfer).



Foto: Dorotheum